**Zeitschrift:** Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 8 (1901)

**Heft:** 15

**Artikel:** Ein Blick in die schweizerische Volksschule unmittelbar vor der Helvetik

[Schluss]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-537096

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Lin Plick in die schweizerische Polksschule unmittelbar vor der Kelvetik.

Referat, gehalten von hochw. P. Abrian Imhof, Ord. Cap., in der Bersammlung ber Sektion Schwyz zu Golbau.

(Shluß.)

## 4. Unterricht. (Lehrstoff.)

Dieser Unterricht (abgesehen vom Religionsunterricht) war meistens auf Lesen und Schreiben beschränft. Wir wollen da einige Berichte an den helvetischen Minister Stapfer hören. Von Jberg, Kt. Schwyz, heißt es:

"In der Schul wird nichts anders als ein Unterricht im Schreiben und Lesen gegeben, das heißt: Man muß die Kinder lehren Buchstabieren und Buchstabenschreiben, können sie dies oder werden mehr, so glauben die Aeltern schon ihrer Pflicht ein Genüge gethan zu haben, denn die Meisten aus ihnen können auch nichts mehr oder gar nichts, und sie wollen nicht, daß ihre Kinder gelehrter werden als sie. Man muß die Kinder nach der alten Art, das ist, nicht nach dem Silben Maß Buchstadieren lehren, sonst sind sied nicht zufrieden; sie sehen jede Neuigkeit als eine Ketzerei an. Etwas neues anfangen heiste so viel als die Kinder zur Schul ausjagen."

Bon Mettmenstetten, Kt. Zürich, wird berichtet: "Die Knaben müssen alle schriben; den tochteren wird es überlassen." Auch Rechnen und Singen war da und dort in Uebung; aber bei weitem nicht überall. Im Bericht von Eschenmosen, Kt. Zürich, lesen wir z. B.:

"Was aber rechnen ist, ist in meiner Schul nicht üblich. Wann Mann es aber Lehrnen will, so kann Mann es in der Schule zu Bülach lehrnen, es ist nur eine ringe halb Stund."

Von der bernischen Volksschule unmittelbar vor der Helvetik sagt ein Gemährsmann:

"Schreiben und vollens Rechnen wird nicht mit allen getrieben, sondern mit einigen Auserwählten am Schluß der Schule oder am Samstag. Bom Rechnen sagen einige Lehrer, sie verstünden es selber nicht gar wohl, auch sei es nicht notwendig, es zu lehren; Andere, es werde wenig geachtet."

In der bis 1831 in der Stadt Zürich herrschenden Schulordnung war Rechnen und Schreiben für Töchter als nicht notwendig erachtet (!!)
— Erkundigen wir uns auch nach den Lehrmitteln, so gebraucht worden, den Schülern des Allernotwendigsten beizubringen.

## 5. Lehrmittel.

Obligatorische Lehrmittel waren meisten unbefannt; jeder brachte eben mit, was er etwa in einer alten Truhe aufgestöbert fand; zerschnittene Schuldtitel, ausgelöste Gülten, der Muhme Erbauskauf, den väterlichen Brieswechsel. An Gedrucktem stellten Kalender, alte Volksschriften und Gebetbücher das Hauptmaterial. Für die Anfänger bediente man sich der "Namenbüchlein", enthaltend, außer einer Reihe von Wörtern in alphabetischer Ordnung, die zehn Gebote Gottes, das Vaterunser, den Glauben 11. s. später standen im Gebrauche die "Anfangsgründe" und das Klassenbüchlein. Immensee, Kt. Schwyz, hatte daß Namenbüchlein von St. Urban. Schwyz: "Schöne Geschichten und lehrreiche

Erzählungen", Salzburg 1796; Anleitung zum Schönschreiben, Nürnberg 1797; Anfangsgründe der Rechenkunst, Augsburg 1796. Melchtal hatte "Geistliche Bücher", "Constitutiones" (das höllische Büchlein!), "Zeitungen und unterschiedliche Schriften." Aus dem Kt. Luzern berichtet (1801) ein Schulinspektor:

"Jeder Bater, jedes Weib schickt das Kind mit einem geschriebenen Zeddelchen, oder einer alten Urkunde, wie es jedem einfällt, in die Schule und der Schulmeiser muß sichs gefallen lassen, Alles anzunehmen, was man ihm bringt."

Das Interessanteste aus jener Zeit ist wohl die Art und Weise, wie die Kinder unterrichtet wurden. Betrachten wir darum diesen Punkt etwas aussührlicher.

### 6. Methode.

Um die Kinder ins Buchstabieren und Lesen einzuweihen, ging man also zu Werke:

"Kommt ein Kind zum ersten Mal," so berichtet ein Schulinspestor aus dem Kt. Zürich, "mit seinem Namenbüchlein in die Schule, so sagt ihm der Lehrer die Buchstaben in der ersten Zeile, wo sie in der üblichen Ordnung des Alphabets stehen, einigemal vor, indem er dabei auf den einzelnen hinzeigt; sodann sitt das arme Kind die 1½ Stunden mit der Vibel in der Hand, gasst die Buchstaben an oder darüber hinweg, dis der Lehrer sommt zu prüsen, ob es die Buchstaben "herbeten" sann. So muß das arme Kind wochenlang siehen, dis es die Buchstaben nacheinander benennen oder besier — bei kaum halber Kenntnis — in der gewohnen Auseinandersolge bers gen kann. Dann gehts ans Buchstabieren, endlich ans Zusammenlesen. So müß n unsere lieben munteren Kleinen zuerst durch die dürren und die öden Wissen des magern ABC, wo so selten ein tabender Andlick und vielleicht nicht einmal das freundliche Zureden ihres Lührers sie zur Fortsetzung ihres beschwerlichen Weges stärft, müssen hindurchgesch eppt werden und wenn man dieselbe noch eine ebenso geraume Zeit mit dem höchst langweiligen, unnügen und schallichen Buchssabieren sinntoser Silben und übelgewählter Wörter gemartert hat, so bringt man sie endlich nach vielen überstandenen Mühseligkeiten glücklich auf die erste Stuse der gewöhnslichen Schulvolksommenheit — zum stümperhaften Zusammenlesen."

Wie wurde fonft auch Unterricht erteilt? Laßt hören aus alter Zeit:

"Der gestrenge Schulmonarch mit einer Birkenrute oder einem Lineal in der Hand, schritt auf und ab und rief, wenn etwa das Gemurmel für einen Augenblick schwächer wurde oder vollends verstummte, mit scharsem Tone: Kinder, lernt! und teilte dabei gelegentlich nach rechts und links seine Hiebe aus. Dann mußte ein Kind nach dem andern hervortreten, oder es versügte sich auch der Lehrer, wenn es thunlich war, zu ihm hin, und es mußte "aufsagen", zeigen, ob und was es ge'ernt hatte. Wehe dem Kinde, dessen Leistungen nicht befriedigten! Es wurde mit einer Trach: Schläge oder Rutenhiebe entlassen. So ging's am Vormittag und nachmittags wurde zuerst "geschrieben." Dann mußte wieder "gesernt" werden. Hierauf nochmaliges "Aufsagen" und die obligate Tracht Schläge und "Tahen"."

Was das "Schreiben" betrifft, bestand die Methode darin, daß der Lehrer Buchsstaben, dann Silben, hierauf Wörter auf die Tasel schrieb und dieselben nachmalen ließ. Dieses Nachmalen geschah anfangs auf "Täseli," die mit einer dünnen Wachsschicht übersstrichen waren, später auf Papier. Auch hier mußten alte Handschriften, Titelblätter von Büchern u. del. mehr herhalten; ebenso stößt man auf dem Nücken von Kapitaltiteln und dem Einbande von Protosollen auf Spuren von Ansängen in der Schreibsunst. Nebstdem benützte man selbstversertigte Schreibvorlage. — Auf das Buchstabieren, Lesen, Memorieren und Schreiben folgte da und dort das Singen. Weil den meisten Lehrern die Kenntnis der Noten sehlte, wurde nach dem Gehör gesungen. Endlich ging's zum Gebet. "Und nun stürzten die Kinder aus ihrem Kerfer hinaus und fülten sich ihm Schnee von dem

Schweiß, den ihnen die heiße Schulftube ausgepregt hatte."

Ein Gesamtbild des bisher Gesagten entwirft vom Schulhalten in der alten Zeit Sprecher (Geschichte der Republik der drei Bünde im 18. Jahrhundert). Er ichreibt:

"Da trittet dann der junge Mann, der die Mehrheit der Stimmen hatte, mit aller Selbst= genugsamteit zur Schulftube, fieht fich um eine hubsche Schwelche um, die zu feinen Dienften auf der Länge der Tafel ruht; andere halten eine vielichoffichte birchene Rute noch dazu fenfrecht beim Verhören in der einen Sand. Ihre Rleidung ift halb feiertäglich; die Pelzmute wird felten vergeffen, frumm und vertehrt, ofters tief in die Augenbrauen gedructt! die Tabatspfeife an einem dem Kinne nach gefrümmten furzen, oder 4-6 3oll langen schnurgeraden Rohre, mit den Stockzähnen angebiffen und mit zweifacher Rette wohl behangen und geziert. So sett sich der Erzieher wohlbedacht auf seinen Meisters-Stuhl und läßt — feurig oder gemachlich nach seinem Charafter — den Ratechismus oder das ABC die Jungens hersagen, indem wird fein angerauchter Tabat veraschet. Beim ersten Ausrufe: Bernet! geht das Gejumje an, jedes Rind spricht laut, einige so laut sie konnen, ihr abc, ab, f, a, 3, u, andere den Glauben, die Gebote, und die altesten muffen sich auch mit ihrem Beleje mahrend bem lauten Gemurmel der Rleinen horen laffen. Wird bas Geplare zu stark für den Schulmeister, so zeigt er's mit einem lauten Schnarz an und gebietet Stille, oder er schlaget mit seinem Stock auf das Taselblatt. In einigen Schulen zeichnet ber Schulmeister die Lektion, in andern bestimmt sie das Kind selbst, oder es wird nach Beit und Luft — furz oder lang verhört. So lernt das Kind fein abe durch Borfagen bes Schulmeifters, indem er es vor fich ruft und höchstens ein paar Male vorjagt - bas utrige lernen fie meift von ihren Beifigern, die weiters gefommen find bis auf das 3. Nachdem das abe und die fogen. Namen zurückgelegt find, werden der Glaube, das Bater= unfer und die gehn Gebote durchbuchstabiert, zuweilen auch die angehängten Gebeter und noch eine Zeit lang aus ben Religionsfragen als bem erstfolgenden Lesebuch. Die Uebung einiger Schulen, auch die Begierde, vom Aufsagen sich schnell zu entlasten, hat ein schnelles Herbrummeln der Buchstaben eingeführt, das schwer fällt, abzuwehren. Mehrmalen hab ich so eilfertige Kinder, unter dem Schutze des übrigen Gepläres die unvernünftigsten Sachen sprechen gehört, als ftunden sie in einer Lettion; jo wird auch Rubrit und das refte Wort des Gebeis zusammengzewungen, 3 und 4 Mitlauter genannt, und bann unter bem erften beften Namen ausgesprochen, andere Selbstlauter überhüpft — fein Bunktum geachtet, feinem Sinn des Wortes nachgedacht."

Dies wäre also ein flüchtiger Blick in die schweizer. Volksschule vor 100 und mehr Jahren. Rosig waren die Verhältnisse keineswegs. Trot all dieser Verhältnisse gab es Lehrer, die im Schuldienst grau geworden. Aus dem damaligen Kanton Säntis ging dem helvetischen Minister von einem Lehrer folgender Vers ein:

Ihr thuont ganz rächt an mich begehren, Daß ich mich vor euch soll erklären, Wie ich den Schuldienst noch wölle tryben, Ober denselb lassen blyben; Weil ich sächs und siebenzig Jahr im Alter, Schon zweiundfünfzig Jahr Schuoll gehalten So möcht ich jest ein ruhiges Läben, Und thuon die Schuoll mit Dankh aufgäben.

Im Kanton Solothurn war sogar ein Lehrer, der im 58. Winter Schule hielt. Solche Männer verdienen unsere Bewunderung und Sympathie. — Auf gleiche Bewunderung und Sympathie dürsen aber auch in unsern Tagen, trothem die Verhältnisse um vieles besser geworden, alle diesenigen zählen, so sich ganz in den Dienst der Schule stellen. Schulstaub schlucken müssen ist immer eine opservolle Aufgabe. Doch laßt uns nicht müde werden, der Volksschule unsere volle Ausmerksamkeit zu schenken! Wem die Schule gehört, dem gehört die Jugend, und wem die Jugend, dem die Jukunst. Darum gelte jedem Lehrer die Parole.

Ziel gefannt! Kraft gespannt! Mutig voran! Herz obenau!